



Der Esstisch

... ist der regelmäßige Treffpunkt und das Zentrum des Familienlebens.

- » Dient er nur zur Nahrungsaufnahme oder auch zum „Quatschen“, Spielen...?

- » Wie viel Platz lässt er für Gäste?
- » Sind alle Plätze gleichberechtigt, oder gibt es eine Rangordnung?

Jugendzeit Kontakte in Schule, Sport und Gemeinde aufbauen und pflegen. Allerdings werden Kinder groß (das ist immer so), und Eltern trennen sich (das ist leider manchmal so). Bei uns war das der Anlass, das Haus zu verlassen, das unserer Familie über so lange Zeit Schutz und Sicherheit gegeben hatte. Es fiel uns nicht leicht; jeder hing auf seine Weise an dem Haus. Aber nicht nur wir Eltern, auch die Kinder erkannten die Notwendigkeit dieses Schrittes. Sie waren zu diesem Zeitpunkt schon fast erwachsen, und ihre Kontakte reichten weit über unseren Ort hinaus. So gab es keinen Bruch, als wir aus dem Dorf in eine Mietwohnung in einer mittelgroßen Stadt umzogen. Die „Kinder“ genossen von Anfang an die Vorteile des Stadtlebens; tatsächlich passt unser derzeitiger Lebensraum genau für ihr Alter.

Über kurz oder lang werden sie aus dem Haus gehen. Dann kann der Kreislauf des Lebens und Wohnens von Neuem beginnen: mit der ersten eigenen Wohnung, den ersten vier Wänden für die Familie ... Für mich bedeutet das: Ich kann meine Ideen für meine eigene Wohnung neu in den Blick nehmen. Und ich bin selbst gespannt, was dabei herauskommt: Vielleicht wieder ein (kleineres) Haus? Vielleicht entschieße ich mich aber auch, mit anderen ein Wohnprojekt zu starten. In der Stadt? Oder lieber ganz im Grünen? Auch das wird sich zeigen. ■

Die Wohnpsychologin **Antje Flade** über
familiengerechtes Wohnen und den Einfluss
des Wohnumfelds auf die Lebens- und
Entwicklungschancen von Eltern und Kindern

Von der Wohnwelt geprägt

Welchen Einfluss hat die Art zu wohnen auf das Wohlbefinden von Eltern und Kindern und auf das Gelingen von „guter Erziehung“ und kindlicher Entwicklung?

Einen entscheidenden. Das zeigen die Ergebnisse der Wohnforschung: Familie ist ein „Ökosystem“, in dem nicht nur die anderen Personen, sondern auch die physisch-räumliche Umwelt das Zusammenleben bestimmen. Dabei kommt eine Vielzahl von Faktoren zum Tragen. Großen Einfluss haben neben der Qualität der Architektur auch die Wohnlage, die darüber entscheidet, wie gut die Familienmitglieder ihre Arbeitsplätze, die Kindertagesstätte, Schulen und andere wichtige Orte erreichen können, sowie die Wohnumgebung – die Freiräume und die grüne Natur, die sie anbietet, aber auch die Verkehrsanbindung und die öffentliche Sicherheit. Ferner: die Wohnkosten, die Belegungsdichte... Das alles wirkt sich auf die Entwicklung von Kindern aus, direkt und indirekt auf dem Umweg über das Verhalten der Eltern. In einer ungünstigen Wohnumwelt drohen Kindern nicht nur Bewegungsarmut, sondern auch Defizite in der Intelligenz- und Sprachentwicklung, der Leistungsmotivation und des Sozialverhaltens. Mangelnde Konzentrationsfähigkeit, fehlende Ausdauer, schulisches Versagen und Verhaltensstörungen entspringen keinesfalls immer individual-psychologischen oder innerfamiliären Problemen; statt einer Psychotherapie wäre in manchen Fällen eher eine Wohnumwelt-Therapie angebracht.

Wie hängt das elterliche Erziehungsverhalten zusammen mit den Möglichkeiten und Grenzen, die Räume bieten oder aufnötigen?

Das elterliche Verhalten lässt sich anhand von zwei bipolaren Dimensionen charakterisieren: Zuwendung und Liebe statt Ablehnung sowie Gewährung von Autonomie statt übermäßiger Kontrolle. Darin drücken sich nicht nur die grundsätzlichen Einstellungen von Eltern aus,

sondern auch Wohnbedingungen wie beengte Räumlichkeiten, die Möglichkeiten in der Wohnumgebung und die Nachbarn, mit denen man auskommen muss. Kinderlärm kann sogar ein Kündigungsgrund sein! Eltern fällt es deshalb viel leichter, mit ihren Kindern liebevoll umzugehen und ihnen Freiräume zu lassen, wenn Wohnung, Wohnumgebung und die Nachbarn das erlauben.

Kommen wir zur eigentlichen Wohnung: Was zeichnet eine familiengerechte Architektur aus?

Ein immer wiederkehrendes Thema ist die Nutzungsoffenheit der Wohnräume. Das heißt: Die Funktion eines Raums ist nicht fixiert auf „Kinderzimmer“, „Schlafzimmer“, „Wohn- und Esszimmer“; vielmehr können die Bewohner selbst entscheiden, wie sie einen Raum nutzen. Umso eher können sie die Wohnung nach ihren eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen einrichten. Das ist für Familien besonders wichtig, weil sich diese Bedürfnisse wegen des hohen Entwicklungstempos der Kinder relativ schnell verändern.

Das heißt, dass insbesondere ein Kinder- und Jugendzimmer im Lauf der Jahre ganz unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden muss?

Im Kleinkindalter muss dieser Raum vor allem Schutz vor Lärm und Unruhe sowie Platz und Dinge zum Spielen bieten. Mit Beginn der Schuljahre treten dann andere Funktionen in den Vordergrund. Das „Kinder“-Zimmer dient jetzt nicht nur als Arbeitsplatz für Schularbeiten, sondern vor allem auch als Ort, an dem man ungestört von Erwachsenen mit Gleichaltrigen zusammen sein kann. Hier können die Freundinnen und Freunde zu Besuch kommen; dieser Raum wird damit zum „Wohnzimmer“ des Kindes. Diese Autonomie-Dimension gewinnt im Jugendalter noch weiter an Bedeutung. Das eigene Zimmer wird zum Raum, der Rückzug und das